

# Eine Erde voller Slums

## Vom Elend im globalen Süden

Fabian Brändle

**Noch mehr als abstrakte Indikatoren wie das Bruttosozialprodukt oder die Wachstumsraten sagen die globalen Flüchtlingsströme über die gewaltigen Unterschiede zwischen reichem Norden und armem Süden aus.**

In Booten zusammengepfertcht, versuchen Afrikanerinnen und Afrikaner übers offene Mittelmeer die europäischen Küsten zu erreichen und dort, im vermeintlich gelobten Land, nach Arbeit zu suchen. Oft ist die Ernährung gross, denn Arbeitslosigkeit und Rassismus schlagen den Neuankömmlingen ins Gesicht.

Nicht wenige Migrantinnen und Migranten kommen aus den Slums der Megastädte wie Lagos (Nigeria), Nairobi (Kenia), Abidjan (Elfenbeinküste). Dort herrscht, wie in allen Slums dieser Erde, das nackte Elend. Ob in Karachi oder in den bustees von Mumbai, ob in den Favelas von Rio de Janeiro oder in den Barrios von Caracas (Venezuela), überall kämpfen Frauen, Männer und Kinder ums nackte Überleben.

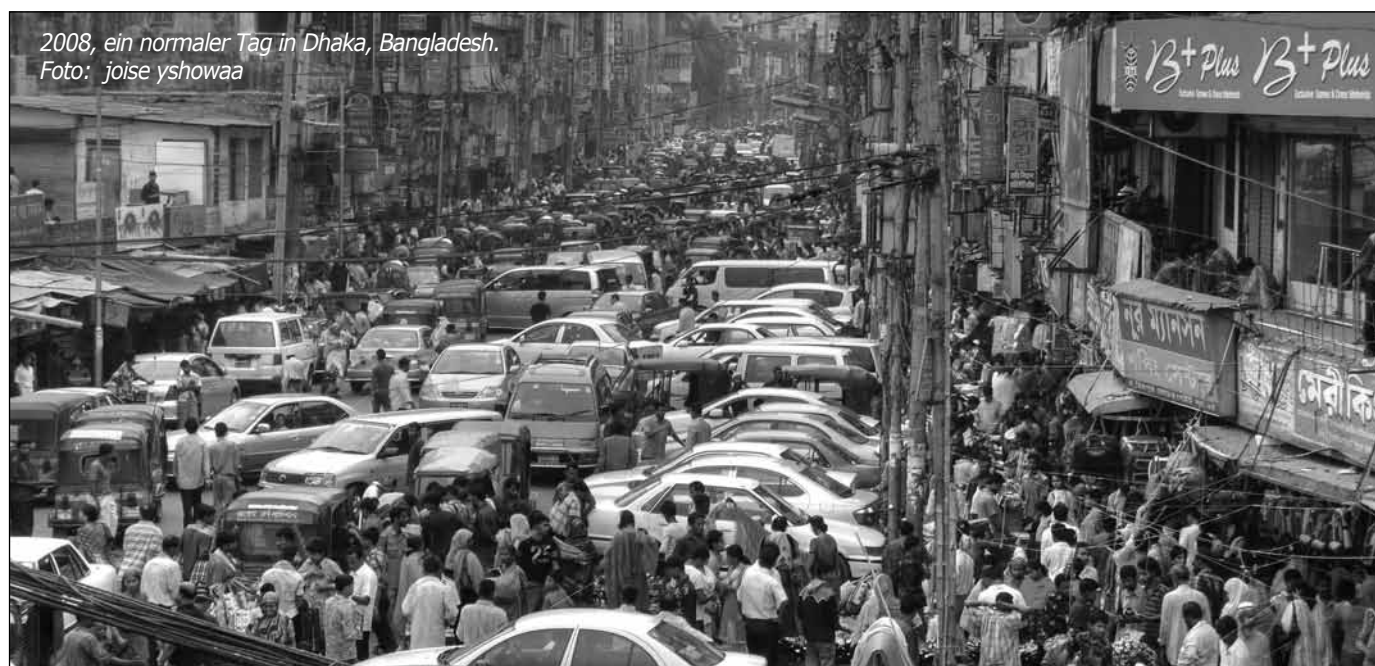
Der amerikanische **Historiker Mike Davis** ist in seinem gut geschriebenen, aufwän-

dig recherchierten Buch **Planet der Slums** dem Elend der Vielen vergleichend nachgegangen und hat nach Ursachen gesucht, die im Grunde genommen überall im globalen Süden ähnlich und menschengemacht sind. Davis geht kritisch ins Gericht mit dem Kapitalismus und dem Neoliberalismus, aber auch mit Weltbank und mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF), die durch ihre oktroyierten Sparprogramme massgeblich zum Niedergang der sozialen Bemühungen und Subventionierungen von Lebensmitteln oder von Medikamenten beigetragen haben.

Andere Probleme scheinen auf den ersten Blick eher hausgemacht zu sein. So bereichern sich Politiker, Spekulanten und Vermieter am Bodenmarkt an der Peripherie der unglaublich überfüllten Megastädte, wo seit den 1960er Jahren Wohnungsnot herrscht. Wer heldenhaft Land besetzt hat

und eine Wellblechhütte errichtete, hat oft keinen Besitztitel und wird von skrupellosen Geschäftemachern, Slumlords oder von Polizei und Militär vertrieben. Der Bodenpreis steigt, wenn eine rudimentäre Infrastruktur vorhanden ist.

Manche Slumquartiere erleben eine regelrechte Gentrifizierung, wie sie auch in der Schweiz (beispielsweise Seefeld Zürich) bekannt ist. Die eingesteckten Gewinne sind oft horrend und erlauben den Profitmachern einen angenehmen Lebensstil im gehobenen Segment. Oft pressen jedoch die Armen die noch Ärmeren aus, indem sie ihre notdürftigen Häuser oder Hütten untervermieten. Auch damit lässt sich ein erklecklicher Profit machen. Davis nennt Zahlen aus mikroskopisch genauen Detailstudien, die jedoch erstaunlich dünn gesät sind. Mit Sicherheit lässt sich indessen sagen, dass der Boden-



markt zu den profitabelsten Geschäften im globalen Süden zählt.

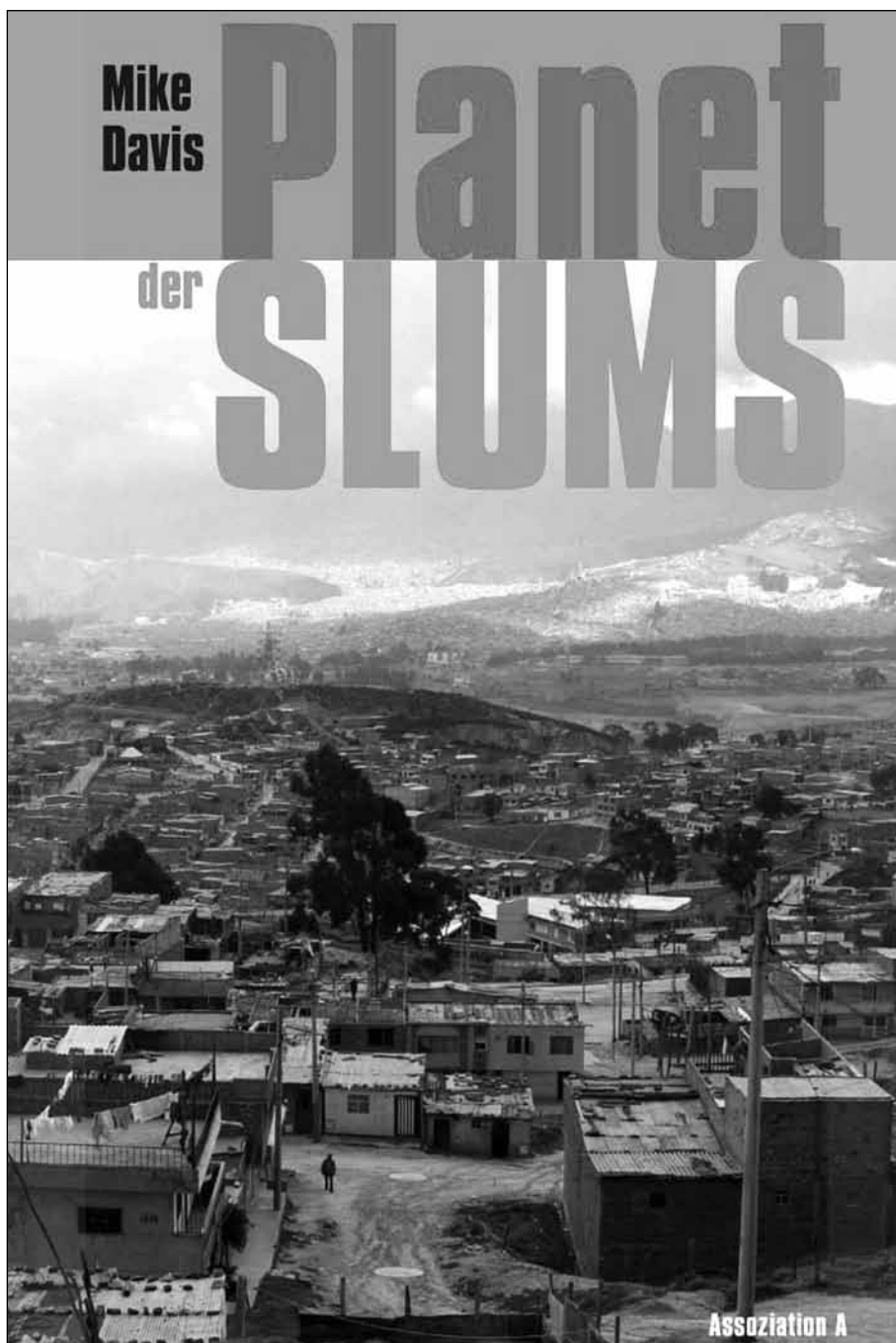
Wer einmal vertrieben wurde, muss sein Leben an einem anderen, oft noch ungesünderen Ort von Neuem beginnen. Es bleibt der Neuanfang an einer gefährlichen Hanglage, neben einer chemischen Fabrik, zwischen Autobahnen, an einer Flussböschung, wo Überschwemmungen drohen, in einem stinkenden Sumpfbereich mit Malaria, Parasiten, Ratten und Bakterien.

Slumbewohnerinnen und Slumbewohner sind sehr oft schwerkrank, und die Kindersterblichkeit ist exorbitant. Cholera, die Pest, Darmerkrankungen, Typhus sind die modernen, eigentlich vermeidbaren Killer. Zur allgemeinen hygienischen Misere trägt massgeblich der eklatante Mangel an öffentlichen Toiletten bei. Was bei uns selbstverständlich ist, ist im globalen Süden Luxus und zudem oft sehr teuer. So erstaunt es nicht, dass der umstrittene indische Premierminister Modi im Wahlkampf mit dem Versprechen gepunktet hat, rund hundert Millionen öffentliche Toiletten aufzustellen. Namentlich die indischen Megastädte ersticken im Kot. Für die Frauen ist es zudem gefährlich, sich im Freien zu entleeren, es drohen spätabends sexuelle Belästigung, ja sogar Vergewaltigungen.

Ob die Kriminalität in den Slums so hoch ist, wie von den Politikern dargestellt, sei dahingestellt. Die Mächtigen wollen nämlich immer auch Ausgaben für Polizei und Militär legitimieren. Sicher treiben Banden ihr Unwesen, verkaufen Drogen, schießen und morden. Die korrupten Polizisten bieten kaum Schutz, manchmal tritt brutales Paramilitär („Todesschwadronen“) an ihre Stelle, das es indessen vor allem auf linke Revolutionäre oder Reformer abgesehen hat.

Urin und Kot sind bei weitem nicht die einzigen Schmutzträger in den weltweit wuchernden Slums. Abwasser, sowie Auto- und Chemieabgase sind weitere Risikofaktoren. Katastrophen wie jene im indischen Bhopal, aber auch Brände (oft verursacht durch Brandstiftungen) und die zahllosen Verkehrstoten- und -verletzten sind weitere Indikatoren für das fragile Leben in den Slums. Wie Mike Davis zeigt, sind gewisse Zustände im heutigen globalen Süden vergleichbar mit der Situation im England des 19. Jahrhunderts, als Friedrich Engels sein berühmtes Buch über die Lage der arbeitenden Klassen in Manchester schrieb. Nur hat sich Europa dank linker Sozialpolitik im Positiven entwickelt, auch auf Kosten der Kolonien, versteht sich. Der soziale, kommunale Wohnungsbau beispielsweise nahm dem Eisberg des Elends die Spitze. In Afrika, Asien oder Lateinamerika kommt dieser soziale Wohnungsbau, falls er überhaupt stattfindet, am ehesten der städtischen Mittelklasse zugute.

Nichts fürchten Slumbewohner so sehr wie



repräsentative Anlässe, Festivitäten, Megaevents oder Sportanlässe. Dann drohen nämlich Abriss und Vertreibung. Im südkoreanischen Seoul etwa wurden im Jahre 1988 anlässlich der Olympischen Spiele rund 700'000 Menschen vertrieben.

Mike Davis schrieb sein Buch vor etwa 20 Jahren. Es ist aktueller denn je, denn die sozialen Ungleichheiten wachsen weiter an, sowohl innerhalb der Megastädte als auch zwischen Norden und Süden. Bangalore in Indien beispielsweise, eine IT-Metropole, rühmt sich seiner Shopping Malls, Glaspaläste, Golfplätze und Fünfsternehotels, die den Touristen und Geschäftsleuten sämtliche Annehmlichkeiten des modernen Lebens bieten. Für die Armen Bangalores jedoch hat

sich wenig verändert, sie profitierten nicht vom Boom der Informatikbranche. Für sie ist das Leben immer noch ein veritabler Existenzkampf.

Immer mehr Menschen strömen vom Land in die Städte (Landflucht), auf der Suche nach Arbeit und ein wenig Glück. Die Slums wachsen an. Mit ihnen auch weggeworfene Menschenleben, die von den Reichen und Mächtigen gerne als „Müll“ bezeichnet werden.

#### Literatur

Davis, Mike. Planet der Slums. Aus dem Englischen von Ingrid Scherf. Mit einem aktuellen Nachwort des Autors.

Berlin und Hamburg: Assoziation A 2011.